

pro kopf

Bessere Bildung
durch Freiheit und Wettbewerb



Nils Wiegert (Hg.)

mit Beiträgen von Evgenia Grishina,
Reinhard Kahl, Gerlinde und Hans-Georg
Mehlhorn, Jöran Muuß-Merholz und
Blick-über-den-Zaun

Was macht Schulen erfolgreich?

positionen

Eine Initiative der Friedrich-Naumann-Stiftung.

Stiftung für liberale Politik.

Herausgeber
Friedrich-Naumann-Stiftung
Truman-Haus
Karl-Marx-Str. 2
14482 Potsdam

Kontakt
Dr. Peter Altmiks
Liberales Institut
Tel.: 0331.70 19-131
Fax: 0331.70 19-216
info@pro-kopf.de

Gesamtherstellung
COMDOK GmbH
Büro Berlin
Reinhardtstr. 16
10117 Berlin

Gestaltung und Druck
ESM Satz und Grafik GmbH
Zossener Straße 55
10961 Berlin

1. Auflage 2007

INHALT

1. NILS WIEGERT:
WAS MACHT SCHULEN ERFOLGREICH? –
EINE EINFÜHRUNG 3
2. REINHARD KAHL: SCHULEN, DIE GELINGEN 6
3. GERLINDE UND HANS-GEORG MEHLHORN:
ERFOLGREICHE SCHULE? 9
4. EVGENIA GRISHINA:
ÜBER DIE WIEDERENTDECKUNG
DER ÄSTHETISCHEN BILDUNG – WAS KÜNSTE
IN DER SCHULE BEWIRKEN KÖNNEN 14
5. NILS WIEGERT:
WENN SCHULEN FLÜGEL BEKOMMEN –
DER 1. DEUTSCHE SCHULPREIS 17
6. JÖRAN MUUB-MERHOLZ:
SEI EINE HENNE! ODER EIN EI! –
WIE MAN IN DER SCHULE MIT DEM GELINGEN
ANFÄNGT 21
7. SCHULE IST UNSERE SACHE –
APPELL DER BLICK-ÜBER-DEN-ZAUN-SCHULEN 24
8. AUTORENVERZEICHNIS 27

1. NILS WIEGERT: WAS MACHT SCHULEN ERFOLGREICH? – EINE EINFÜHRUNG

Erfolg hat nur der, der etwas tut, während er auf den Erfolg wartet.

Thomas Alva Edison (1847–1931)

Der Arbeitskreis Bildung der Friedrich-Naumann-Stiftung ist ein offener Zusammenschluss engagierter Bildungsenthusiasten, denen es eine Herzensangelegenheit ist, fundierte Diskussionsgrundlagen für zentrale Bildungsfragen zu entwickeln und zu veröffentlichen. Im Rahmen der Bildungskampagne „Pro Kopf – Bessere Bildung durch Freiheit und Wettbewerb“ haben wir im Schulbereich bereits unsere Visionen dargestellt¹ und uns zur Aktualität reformpädagogischer Konzepte² geäußert. Nun aber soll es konkret werden. In der Schwester-Broschüre „Erfolgreiche Schulen in Deutschland“ stellen wir ausgewählte Schulen in Kurzportraits vor. In diesem Heft reflektieren wir darüber, was erfolgreiche Schulen ausmacht.

Den Anfang macht Reinhard Kahl, Journalist und Dokumentarfilmer, engagierter Verbreiter der Idee einer ansteckenden Gesundheit in der deutschen Schullandschaft. Mit seinem Film „Treibhäuser der Zukunft – Wie in Deutschland Schulen gelingen“ hat er eine breite Öffentlichkeit für seine Idee und die vieler guter Schulen begeistern können. Sein Ansatz, über das

- 1 Vgl. Nils Wiegert (2006): Die Zukunft der Schule: Eigenverantwortung, Transparenz, Externe Evaluation, 3. Aufl., Potsdam 2006.
- 2 Vgl. Daniela Peterhoff / Nils Wiegert (2006): Reformpädagogische Schulkonzepte: Motoren der liberalen Erneuerung unserer Schulen, 3. aktualisierte Aufl., Potsdam 2006.

Gute zu sprechen, um Anregung und Ermutigung zu geben, hat uns und unsere Arbeit sehr geprägt. In seinem Beitrag plädiert er aus der Anschauung einer Vielzahl erfolgreicher Schulen im In- und Ausland für den Mut zum Fehler, für das Ausloten des eigenen Weges, des Bewusstseins für die Biographie der jeweiligen Schule.

Prof. Gerlinde und Prof. Hans-Georg Mehlhorn haben – als Essenz ihrer jahrzehntelangen Forschungstätigkeit – ein eigenes Konzept von Schule entwickelt: Die BIP Kreativitätsschulen. Diese werden in der Broschüre „Erfolgreiche Schulen in Deutschland“ vorgestellt. In diesem Heft beschäftigen sie sich mit der übergreifenden Frage, wie erfolgreiche Schule aussehen muss, „wenn die Zukunft so ungewiss ist und wir uns dieser Ungewissheit so sicher sind.“ Beide haben sich, nachdem die Idee einer breiten Umsetzung ihres Konzeptes an staatlichen Schulen von den Behörden in der DDR ebenso wie von denen im wiedervereinigten Deutschland nicht sonderlich enthusiastisch unterstützt wurde, von ihren Professuren abberufen lassen, um ihre verbleibende Lebenszeit der Etablierung von Schulen in freier Trägerschaft zu widmen, die die Leistungsfähigkeit des Konzeptes nachvollziehbar belegen sollen. Das deutsche Abitur könne heute jeder schaffen, der frühzeitig vielfältig gefördert wird. Die ersten Ergebnisse sind beeindruckend, Gymnasialempfehlungsquoten von 80 % und mehr selbst in sozialen Brennpunktbezirken sprechen eine deutliche Sprache.

Bei unserer Auswahl der portraitierten Schulen ist auffällig, dass besonders viele dieser Schulen der ästhetischen Bildung einen herausragenden Stellenwert einräumen. Evgenia Grishina, Promotionsstipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung und langjährige Tanztrainerin in den Schulprojekten der Yehudi Menuhin Stiftung, legt dem Leser die Wiederentdeckung der ästhetischen Bildung für die Schule mit historischen Parallelen und aktuellen Bezügen eindrücklich nahe.

Die Vorstellung der Qualitätskriterien für die Verleihung des Deutschen Schulpreises, bei dem eine ganze Reihe der von uns

besuchten Schulen erfolgreich war, soll die Felder benennen, in denen die pädagogischen Baustellen unserer Zeit zu verorten sind. Der Beitrag von Jöran Muuß-Merholz, Altstipendiat und früherer Leiter des Büros Hamburg der Friedrich-Naumann-Stiftung, inzwischen Mitarbeiter bei Reinhard Kahl im „Archiv der Zukunft“, gibt Schulen Hilfestellung, wie sie mit dem Gelingen anfangen können.

Wir schließen diese Broschüre mit einer Kurzversion der Erklärung von Hofgeismar der Blick-über-den-Zaun-Schulen. Dieses Netzwerk reformpädagogisch ausgerichteter Schulen hat jüngst unter der redaktionellen Führung der früheren didaktischen Leiterin der Laborschule Bielefeld, Annemarie von der Groeben, sehr instruktive Bildungsstandards veröffentlicht. Diese sind nicht zuletzt als Gegengewicht zu der die öffentlichen Diskussionen prägenden ausschließlichen Konzentration auf die Messung kognitiver Leistungsfähigkeit zu verstehen. Alle fünf Preisträger des 1. Deutschen Schulpreises sind Mitgliedsschulen dieses Netzwerkes und orientieren sich in Ihrer Arbeit an den gemeinsam formulierten Standards für eine gute Schule.

Wir bedanken uns für Ihr Interesse und wünschen eine anregende Lektüre!

Nils Wiegert
Projektleitung Schule
Arbeitskreis Bildung der Friedrich-Naumann-Stiftung

2. REINHARD KAHL: SCHULEN, DIE GELINGEN

Nun sollen die Schulen selbstständig werden. Manch einer sagt „eigenständig“. Alle sind dafür. Wie schön. Aber was versteht man eigentlich darunter? Jeder etwas anderes. Die nun fällige Diskussion, was denn wohl eine selbstständige Schule sein soll, ist noch nicht entbrannt. Stattdessen wird im Apparat wieder der Krebsgang geübt, eine Fortbewegungsform, auf die man sich dort versteht. So muss der Schulleiterverband in Niedersachsen feststellen: „Wir können nicht erkennen, worin die größeren Kompetenzen der Schulleiter und der einzelnen Schule bestehen sollen.“ Denn in pädagogischen Dingen, etwa der Frage, von welchem Alter an es Zensuren geben sollte oder ob alle Klassen genauso groß sein müssen oder ob es vielleicht im Ergebnis ein Vorteil sein könnte mehr Theater zu spielen und weniger Fachunterricht zu geben, wie es die legendäre Pisa-Siegerin, die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden vormacht, an diesen interessanten und entscheidenden Punkten endet die groß angekündigte Selbstständigkeit. Zu Recht fragen sich die Schulleiter, worin denn eigentlich das „Selbst“ in dem Wort Selbstständigkeit bestehen soll?

Wenn Selbstständigkeit nur bedeutet, dass jetzt die alten Gäule, die bisher die pädagogischen Kutschen gezogen haben, durch den zivilisationsüblichen Ottomotor ersetzt werden, dann ist das natürlich ein Fortschritt. Es gibt bestimmt mehr PS. Aber die Frage, die langsam auf den Nägeln brennt, ist doch, wer lenkt den Wagen? Wohin soll es denn gehen? Haben wir überhaupt aktuelle Landkarten, auf denen Wege in die Wissensgesellschaft schon eingezeichnet sind? Oder braucht man so was in der Lehrplanwirtschaft gar nicht?

Es sieht wieder mal so aus, als würde der Mut der Kultusminister nur bis zur technokratischen Prozesserneuerung reichen. Schulen erledigen ihre Bürokratie nun selbst. Nicht mehr jeder Radiergummi muss beantragt werden. Diese Art von Pseudo-eigenständigkeit empfindet man in den Schulen als Täuschung. So steigt der Unmut. Misstrauen nimmt noch zu. Leider häufig auch der Rückzug. Wirkliche Selbstständigkeit, wie es die schulisch erfolgreichen Ländern von Neuseeland über Kanada bis nach Finnland vormachen, setzt ja vor allem Vertrauen in die Schulen voraus. Daran scheint es bei uns zu fehlen.

In Finnland wurde die Schulaufsicht völlig abgeschafft. Regelmäßige Tests, weniger der Schüler als der Schule, sagen ihr, wo sie steht. In Schweden wurde die Aufsichtsbehörde Ende der 80er Jahre, wie man dort sagt, geschlachtet. Jede Schule hat ihren Etat, stellt Lehrer ein und handelt Gehälter aus.

Auch in deutschen Schulen tut sich mehr als irgendwann in den vergangenen Jahrzehnten. Eine Umgründer- und Gründerszene, von der Öffentlichkeit noch gar nicht richtig wahrgenommen, wächst. Bei den Umgründern sind es mehr die Lehrer, bei den Gründern mehr die Eltern. Nehmen wir Hamburg als Beispiel. Hier geht ein halbes Dutzend freier, privater Bürgerschulen an den Start. Sie fangen mit jahrgangsübergreifenden Klassen an, weil es eben Kinder gibt, die bei der Einschulung schon Schreiben können und andere, die Zeit brauchen werden und dann vielleicht plötzlich einen Sprung machen. Man erinnere sich, Einstein gehörte zu den wenigen Kindern, die mit drei Jahren noch nicht sprechen konnten.

Überall in Deutschland sind neue Schulen im Aufbau und eine ganze Reihe staatlicher Schulen ist in Umgründung. Sie alle wollen einen Ort kultivieren, an dem das Lernen für die Kinder und Jugendlichen eine Vorfreude auf sie selbst wird. Sie wollen eine Atmosphäre schaffen, in der Lernen als das große Projekt des eigenen Lebens gewagt werden kann. Sie brechen mit dem Status nur Untermieter im System zu sein. In einer Schule, die sich als lernende Organisation versteht, wird man die Parole

der Infantilgesellschaft, „das hat meine Mutter nun davon, wenn ich friere“ endlich aufgeben. Wie viele Schüler und auch Lehrer betrachten doch das, was sie in der Schule machen, gar nicht als die eigene Sache? Die Lust und die Souveränität, selbst lernen zu wollen, geht ihnen dort verloren. Dann geht man zur Schule wie zum Zahnarzt. Hitzefrei wird bald die beste Nachricht.

Wenn diese Schulmüdigkeit auch noch verbreitet ist, so gibt es mehr und mehr Schulen, die gelingen. Sie nehmen für sich in Anspruch, woran sie keine Bürokratie mehr hindern kann: Eine eigene Biographie zu haben. An der eigenen Geschichte anzuknüpfen. Eigene Probleme zu haben, die man selber lösen will, gewiss manchmal mit fremder Hilfe. Eigentlich beginnt der Prozess der Selbstständigkeit genau damit: Seine Probleme als die eigenen zu betrachten! Aus Schwierigkeiten den Funken von Ideen und Visionen zu schlagen! Probleme sind ein biographisches Kapital. „Problems are our friends,“ sagt Michael Fullan, Erziehungswissenschaftler und Change-Theoretiker aus Toronto. Damit wies er den überaus erfolgreichen kanadischen Schulen den Weg. Dort kann man auch lernen, dass Selbstständigkeit Gegengewichte braucht. Vertrauen, Freundlichkeit, Zusammenarbeit und viel Austausch, vor allem ein fehlerfreundliches Klima. Denn so ist es nun mal, gelingen kann nur das, was auch schief gehen darf.

Wer's nicht glaubt, soll es machen wie die Stipendiaten der Friedrich-Naumann-Stiftung, die gelungene Schulen besucht haben. Die ansteckende Gesundheit, die von solchen Schulen ausgeht, hat sie alle infiziert und einer will jetzt eine Schule gründen.

3. GERLINDE UND HANS-GEORG MEHLHORN: ERFOLGREICHE SCHULE?

Eine erfolgreiche Schule macht den Schülern Spaß, lässt sie Erfolge erleben, lässt sie an Erfolgen wachsen, ist ihnen Heimstatt und Heimat, ist Ort des Lebens, an dem sie – wenn man das Schlafen abzieht – über die gesamte Kindheit und Jugend länger verweilen als im Elternhaus – und gern verweilen. In einer erfolgreichen Schule erlernen die Schüler die Freude am Lernen, an der Anstrengung, am Miteinander mit Anderen, am gemeinsamen Tun und an gemeinsam erarbeiteten Erfolgen. Das ist die eine Seite der Frage und die andere Seite ist ebenfalls ganz einfach zu beantworten: Erfolgreich ist eine Schule, deren Schüler in 20, 25 Jahren auf dem jeweiligen Platz in ihrem Leben in der Lage sind, die jeweils aktuellen Anforderungen ihres beruflichen und privaten Lebens zu meistern, die gesellschaftlichen Herausforderungen konstruktiv aufzugreifen zu können, ihre Umwelt positiv zu beeinflussen und ihre eigene Zukunft aktiv zu gestalten.

Wenn wir in der Geschichte zurückgehen, dann ist dies wohl immer ein Qualitätsmerkmal jeder guten und erfolgreichen Schule gewesen. Nur war es in der Regel so, dass bis vor wenigen Jahrzehnten die Lehrer die Umwelt der Schüler in den kommenden 20, 25 Jahren ziemlich sicher vorhersagen konnten (von Kriegen und anderen Katastrophen einmal abgesehen). Das Leben jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen war nach vorn in einem bestimmten Rahmen überschaubar. Die Lehrer wussten um die möglichen Berufe und die beruflichen Entwicklungen, um die Entwicklung in Bereichen der Wissenschaft und Technik, der Kunst und Kultur, des zwischenmenschlichen

Zusammenlebens in Ehe und Familie, um Freizeittätigkeiten und Hobbies usw. – und das seit Jahrhunderten in einer sich zwar stetig, aber sehr langsam verändernden Umwelt.

Gesellschaftliche Umbrüche und revolutionäre Veränderungen unterbrachen zeitweilig den gewohnten Fluss der Dinge. Aber der Fluss kehrte bald wieder in sein altes Bett und seinen ruhigen Lauf zurück – wie die Regeneration einer Landschaft nach den Jahrhunderthochwassern.

Somit wussten die Lehrer recht sicher, welche Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten, welche – um das moderner auszudrücken – Kompetenzen jene Schüler zu erwerben hatten, die ihr künftiges Leben erfolgreich bewältigen würden, egal ob als Bauer, Handwerker, Lohnarbeiter, Arzt, Apotheker, Lehrer oder Hausfrau.

Und heute? Mit Sicherheit wissen wir nur, dass die Welt und damit das Leben unserer Schüler in 20, 25 Jahren ganz anders aussehen wird als heute. Die stärksten Veränderungen werden sich in Wissenschaft und Technik vollziehen, aber wir wissen kaum – vielleicht ahnen wir etwas – welche Auswirkungen das auf die anderen Bereiche des Lebens haben wird. Verschärft wird dies dadurch, dass auch die Mehrheit der Lehrer unserer heutigen Schüler diese Entwicklung erleben wird und diese ebenfalls nicht wissen, wie ihre eigene Zukunft aussehen wird. Vor dieser Unsicherheit über das künftige Leben stand bisher noch keine Schüler- und keine Lehrergeneration. Es geht um ihre gemeinsame Zukunft. Vor 15 Jahren begannen wir – um ein Beispiel zu benennen – von Schülern, Lehrern aber auch Journalisten und einigen pädagogischen Wissenschaftlern angefeindet, Kindergartenkinder an die ersten Computer heranzuführen, damals an die KC 85 mit dem sowjetischen Fernsehserien Junost. Soeben (3. 12. 06, 18 Uhr) fragt ein Vater, der seine im März 2005 geborene, also noch einjährige Tochter für die Vorschule ab 2010 schriftlich angemeldet hat (also genau für das Alter, in dem wir damals Computer erstmals im pädagogischen Prozess einsetzten) in dem Anmeldeformular: „ ... inwieweit

werden in der Grundschule/im Gymnasium die neuen zeit-/ortsunabhängigen Kommunikationsformen (Web 2.0, Wikiweb, Foren, Blogs) eingesetzt bzw. sind geplant?“ Aber auch dieser Vater weiß, dass 2010 ganz andere Fragen stehen werden, auf die die Bildungseinrichtungen reagieren müssen.

Diese Frage ist die generelle nach der Widerspiegelung der Welt von heute und der von morgen im pädagogischen Prozess. Der Vater fragt noch nicht nach dem Web 3.0, nach dem Internet der Dinge, nach der möglichen Beherrschung einer Informations-Wolke, die vielleicht sogar in der Annäherung an die Komplexität des menschlichen Gehirns ein eigenständiges Bewusstsein entwickelt. Aber seine Frage zielt genau darauf, wie die Schüler auf eine solche Welt, auf eine solche Umwelt vorbereitet werden.

Diese künftigen Veränderungen sind nicht auf Wissenschaft und Technik begrenzt. Die derzeitige Globalisierungsdiskussion und die damit verbundenen oder geschürten Ängste, Rufe nach Protektionismus, Zollschutzgrenzen, ausgelöste Heuschreckenalarme, Ängste vor Überfremdungen ebenso wie Ängste vor dem Aussterben der Deutschen oder der Mitteleuropäer, die Reaktionen einer hilflosen, jedoch Stimmen heischenden Politikergeneration, die politischen Graben- und Glaubenskriege um Atomenergienutzung, Stammzellen, Erbgut, genetische Veränderungen zeigen die Dimension der uns bereits erreichten Umbrüche und ihre Auswirkungen auf das Leben jedes Einzelnen – jetzt schon, obwohl das offensichtlich alles erst der Anfang ist. Der Anfang auch deshalb, weil die Auswirkungen all dessen unüberschaubar sind, die Zukunft ist keine Fortschreibung der Gegenwart. Der münteferingsche Heuschreckenalarm ist ebenso unzeitgemäß wie der Glauben an die Heilkraft der Heraufsetzung des Rentenalters um 2 Jahre für die kranken Rentenkassen anstelle der Überantwortung des Renteneintritts generell in die Hände und Köpfe jener, die Arbeit anbieten und jener, die sie nachfragen. Aber auch dies ist schon wieder viel zu formal gedacht. Auch hier werden die Grenzen fließender

werden als heute, immer mehr werden sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer angleichen, auch über den Lebensprozess werden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerfunktionen in einer Person wechseln oder aber zeitgleich ausgeübt werden. Auch dies erfordert ganz andere Fähigkeiten und Kenntnisse als sie ein heutiger Arbeitgeber wie auch insbesondere Arbeitnehmer besitzt.

Man könnte diese Visionen noch weiter aus- und Belege dafür anführen. Doch zurück zur erfolgreichen Schule: Was macht eine Schule, die auf diese Zukunft vorbereitet, aus unserer Sicht erfolgreich?

Wenn uns die Zukunft so ungewiss ist und wir uns dieser Ungewissheit so sicher sind, dann müssen wir nach den Parametern fragen, die sicher sind. An erster Stelle ist dies das Wissen darum, dass die heutigen Schüler in der Zukunft sich eben nicht an eine sich ständig verändernde Umwelt permanent anpassen sollen/müssen, sondern dass sie in der Lage sein müssen, diese Prozesse aktiv zu beherrschen, ständig neu auf neue Prozesse und Erscheinungen zu reagieren. Sie müssen also in höchstem Maße kreativ sein, nicht kreativ im Sinne zu lösender Aufgaben und Probleme, sondern kreativ als Persönlichkeit in jedweder Situation bevor andere ihnen Aufgaben stellen und Probleme aufzeigen.

Das heißt, es geht um ein hohes kreatives Potential jedes Einzelnen und da kreative Lösungen der kreativen Ideen Einzelner eben nicht durch einen Einzelnen erfolgen, geht es um die Entwicklung sozial kompetenter Persönlichkeiten. Sozial kompetent hinsichtlich der Zusammenarbeit mit anderen wie auch hinsichtlich sozialer Verantwortung für sich selbst, für die eigene Arbeit, für die sozialen Gruppen und schließlich auch für die Menschheit. Es geht zugleich um die Entwicklung der Demokratiefähigkeit, um demokratisches Denken und Handeln.

Voraussetzung dafür ist die langfristige wie auch sehr differenzierte Entwicklung der Persönlichkeit durch den Bildungs- wie auch Erziehungsprozess von den ersten Lebensjahren bis ins

Erwachsenenalter. Die von uns entwickelte und praktizierte Konzeption der Kreativitätsförderung beginnt deshalb (spätestens) im Krippenalter. Wir unterscheiden aus Sicht ihrer Entwicklungsfähigkeit und – notwendigkeit über die Lebensspanne fünf Dimensionen, die in sich weiter differenziert werden: die kognitive, die sprachlich-kommunikative, einschließlich fremdsprachliche, die künstlerisch-ästhetische, die psychomotorische (von der Feinst- bis zur Grobmotorik) und die sozial-emotionale.

In diesem Modell kumulieren aus unserer Sicht die derzeitigen bekannten wissenschaftlichen Grundlagen erfolgreicher Pädagogik aus Biologie (einschließlich Hirnforschung), Pädagogik, Psychologie und Soziologie und dieses Modell erlaubt es uns auch, neue wissenschaftliche Erkenntnisse ebenso wie neue gesellschaftliche Veränderungen in die Kreativitätspädagogik zu integrieren und sie dadurch lebensfähig zu erhalten.

Zur Vertiefung empfehlen wir die informativen Internetseiten www.mehlhornschohlen.de und www.krea-hochschule.de. Ein Portrait der Leipziger Mehlhorngrundschule und des Gymnasiums finden Sie in der Pro-Kopf-Broschüre „Erfolgreiche Schulen in Deutschland“.

4. EVGENIA GRISHINA: ÜBER DIE WIEDERENTDECKUNG DER ÄSTHETISCHEN BILDUNG – WAS KÜNSTE IN DER SCHULE BEWIRKEN KÖNNEN

Angesichts der Tendenz zu fortschreitender Spezialisierung, die in allen Bildungsinstitutionen heutzutage zu dominieren scheint, empfiehlt sich ein Blick auf die Zeit, in der man gerade diesen Tendenzen entgegenzuwirken versuchte. In der Zeit um 1800 versuchen Philosophen und Dichter wie Herder, Goethe, Schiller und Humboldt das Wesen der Bildung neu zu bestimmen und ihre Aufgaben in einer immer stärker sich verändernden Welt zu umreißen. Aus heutiger Sicht – und aus dem Abstand von rund zweihundert Jahren – lässt sich sagen, dass es zwei Bezugsprobleme gewesen sind, auf die die Idee der Bildung zu antworten versuchte: zum einen auf die diskursive Differenzierung des Wissens und der Fertigkeiten in eine kaum noch überschaubare Vielzahl spezialisierter Disziplinen und Techniken; zum anderen auf die soziale Differenzierung der Gesellschaft in Schichten, Gruppen und Klassen mit unüberschaubaren Spannungen und Konflikten. Diesen massiven Differenzierungsschüben, die zumeist als „Krise“ lange vertrauter Lebensverhältnisse empfunden wurden, glaubte man mit einer Strategie ästhetischer Bildung erfolgreich begegnen zu können.

Gegenüber dem bedrohlichen Szenario einer Gesellschaft, die ihre Ausbildungsinstitute vorrangig als Agenturen der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten für das Berufsleben und insofern den ausgebildeten jungen Menschen als Spezialisten für bestimmte Berufstätigkeiten verstanden wissen wollte, entwarf das idealistische Bildungsprogramm das Bild eines Men-

schen, der das relevante Wissen seiner Zeit mit seinen eigenen Anlagen und Fähigkeiten zu einem harmonisch integrierten Ganzen im Sinne eines individuellen Lebensentwurfs zu vermitteln weiß. Bildung ist in diesem Sinne immer mehr als Wissen und technische Kompetenz, weil es deren individuelle, lebendige Aneignung und Durchformung anstrebt. Ästhetische Komponenten gehen in dieses Bildungsprogramm insofern ein, als ästhetische Erfahrung als ganzheitliche Erfahrung des Menschen in seinen kognitiven und sinnlich-affektiven Vermögen verstanden wird, die sich stets eine individuelle Gestalt gibt.

Gegenüber dem ebenso bedrohlichen Szenario einer in Gruppenkonflikte zerfallenden Gesellschaft postulierte die Idee der ästhetischen Bildung die Möglichkeit einer sozialen Integration aus der verbindenden ästhetischen Erfahrung. Man hoffte wie Schiller auf eine wahrhaft populäre Kunst, die die Gesellschaft im Ganzen durch ihre Schichten und Klassen hindurch erfassen und versöhnen könnte. Diese Kunst, so glaubte man, habe in sich jene Versöhnung antagonistischer menschlicher Vermögen bereits geleistet, die in der Moderne Grund der Differenzierungen und Spaltungen unter den Menschen seien. Ihre ästhetische Wahrnehmung stelle den „ganzen Menschen“ jedenfalls für Momente wieder her und sei damit Voraussetzung einer Zukunftsgesellschaft, in der die Menschen – ungeachtet ihrer individuellen Unterschiede – als freie und gleiche Bürger miteinander leben könnten, weil sie Verschiedenheiten im Blick auf gemeinsam geteilte Überzeugungen zwanglos respektieren gelernt hätten.

Heutzutage wird die außerordentliche Bedeutung der ästhetischen Bildung für die Entfaltung des Individuums insbesondere von Psychologen hervorgehoben. Ästhetische Bildung sei nichts anderes als eine ganzheitliche Bildung der Wahrnehmung, die von Kunsterlebnissen stimuliert werde und für die Entwicklung des Individuums von entscheidender Bedeutung sei. Neurobiologische und entwicklungspsychologische Studien bestätigen, dass ohne Schulung der Wahrnehmung keine Erfahrung und

damit kein intelligenter Wissenserwerb möglich ist. Insbesondere im Vor- und Grundschulalter, in dem sich Persönlichkeitsstrukturen konstituieren und soziale Kompetenzen entfalten, fällt der ästhetischen Bildung eine zentrale Rolle zu. Das haben einige Schulen bereits eingesehen. So liest man in den Zeitungen recht häufig über Kooperationen zwischen Künstlern und Schulen. Förderpreise für solche gelungenen Kooperationen werden ausgeschrieben und einzelne Projekte werden gestartet, die ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag für eine kreative Transformation des bestehenden Schulsystems leisten. Jedoch sind solche Projekte in der Regel kurzfristig konzipiert und gewinnen – überwiegend aus finanziellen, aber auch aus konzeptionellen Gründen – höchst selten einen regulären und stetigen Charakter, so dass sie einen nachhaltigen Einfluss auf die Persönlichkeit der Kinder sowie auf das Klima in Schulen und Stadtteilen ausüben könnten.

Es ist auffällig, dass gerade erfolgreiche Schulen der ästhetischen Bildung einen hohen Stellenwert einräumen. Die kontinuierliche Zusammenarbeit von Künstlern und Kindern im Rahmen des regulären Schulunterrichts führt z. B. an der Ferdinand-Freiligrath-Schule in Berlin, dem Gymnasium Achern und der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden zu beeindruckenden Erfolgen. Eine gute Starthilfe für Schulen, die ästhetischer Bildung wieder mehr Raum geben wollen, stellt das künstlerische MUS-E-Programm der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland für Schulen in Europa dar, in dem Kreativität, Ausdrucksfähigkeit und Persönlichkeit der Kinder durch die Kunstbegegnung gefördert und ihre Wahrnehmungen und sozialen Kompetenzen gestärkt werden.

Den vollständigen Text von Evgenia Grishina sowie eine ausführliche Vorstellung des MUS-E-Programms können Sie im Internet unter www.schulen-der-integration.de nachlesen. Näheres über das Programm der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland erfahren Sie auch unter www.ymsd.de.

5. NILS WIEGERT: WENN SCHULEN FLÜGEL BEKOMMEN – DER 1. DEUTSCHE SCHULPREIS

„Woher wollen Sie wissen, dass es nicht Ihre Schule ist?“

Mit diesen Worten eröffnet die Ausschreibung für den ersten deutschen Schulpreis. 481 Schulen sind dem Aufruf gefolgt und haben sich beworben. Nur fünf wurden prämiert und doch haben alle gewonnen. Viele Schulen haben die Chance des Prozesses genutzt, ihre eigene Entwicklung voranzutreiben. Eine Bewerbung ist – wie für den Einzelnen im persönlichen Leben – ein guter Katalysator, hilft, sich in Auseinandersetzung mit Schülern, Lehrern, Eltern und externen Partnern über Geist und Qualität der eigenen Schule bewusst zu werden, Stärken herauszuarbeiten und Schwächen anzugehen.

Der Robert-Bosch-Stiftung – und ihren Partnern Heidehof-Stiftung, ZDF und Stern – geht es aber um mehr: Hervorragende Schulen, die mit ihren pädagogischen Leistungen richtungsweisend sind, sollen öffentliche Würdigung erhalten und mit ihrem Beispiel anderen Schulen helfen, sich ebenfalls auf den Weg zu machen. Statt einer Differenzierung nach Schulformen wurden sechs gleichberechtigte Qualitätsbereiche definiert, denen sich alle Bewerber zu stellen hatten³:

³ Die nun folgende Beschreibung der Qualitätsbereiche und die beiden Absätze zur Beschreibung der besonderen Anforderungen des Wettbewerbs sind ohne weitere Kennzeichnung wörtlich aus der Ausschreibung des Preises übernommen worden. – Vgl. u. a. Internetquelle I: <http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/ausschreibungstext.pdf> (20. Januar 2007).

1. Leistung

Schulen, die – gemessen an ihrer Ausgangslage – besondere Schülerleistung in den Kernfächern (Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften), im künstlerischen Bereich (Theater, Kunst, Musik oder Tanz), im Sport oder in anderen wichtigen Bereichen (Projektarbeit, Wettbewerbe) erzielen.

2. Umgang mit Vielfalt

Schulen, die Mittel und Wege gefunden haben, um produktiv mit den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen und Leistungsmöglichkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler – kulturelle und nationale Herkunft, Bildungshintergrund der Familie, Geschlecht – umzugehen; Schulen, die wirksam zum Ausgleich von Benachteiligungen beitragen; Schulen, die das individuelle Lernen planvoll und kontinuierlich fördern.

3. Unterrichtsqualität

Schulen, die den Unterricht und die Arbeit von Lehrern mit Hilfe neuer Erkenntnisse kontinuierlich verbessern; Schulen, die etwas dafür tun, dass die Schüler selbst Verantwortung für ihr Lernen übernehmen können; Schulen, die ein erfahrungs- und praxisorientiertes Lernen auch unter Einbeziehung außerschulischer Lernorte ermöglichen.

4. Verantwortung

Schulen, in denen die Prinzipien und Formen eines achtungsvollen Umgangs miteinander, Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktlösung und der sorgsame Umgang mit Sachen nicht nur postuliert, sondern gemeinsam vertreten und praktisch geltend gemacht werden; Schulen, die Mitwirkung und demokratisches Engagement, Eigeninitiative und Gemeinsinn im Schul- und Unterrichtsalltag und über die Schule hinaus fordern und umsetzen.

5. Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner

Schulen, die durch ein gutes Klima und reges Schulleben dafür sorgen, dass Schüler, Lehrer und Eltern gern in ihre Schule gehen; Schulen, die pädagogisch fruchtbare Bezie-

hungen zu außerschulischen Personen und Institutionen sowie zur Öffentlichkeit pflegen.

6. Schule als lernende Institution

Schulen, die neue und ergebnisorientierte Formen der Zusammenarbeit des Kollegiums, der Führung und des Managements etabliert haben und die Motivation und Professionalität ihrer Lehrer planvoll fördern; Schulen, die die Bewältigung der Stofffülle, die Verbesserung des Lehrplans, die Organisation und Evaluation des Schulgeschehens als eigene Aufgaben ansehen und daran selbständig und nachhaltig arbeiten.

Die Preisträger müssen in allen Bereichen mindestens gut und in einem Bereich weit überdurchschnittlich abschneiden. Für die Auswahl sind auch die Hürden, die eine Schule überwunden und die Unterstützung, die sie erfahren hat, sowie der Ausblick auf ihre weitere Entwicklung und die Ideen, wie auch andere Schulen von dieser Erfahrung profitieren können, von Bedeutung.

Grundlage des Wettbewerbs ist ein umfassendes Verständnis von Lernen und Leistung. Über die bloße Wissensvermittlung hinaus gilt es, die individuellen, sozialen und schöpferischen Fähigkeiten auszubilden. Schlüssel für eine erfolgreiche Schulentwicklung ist die Verbesserung des Unterrichts. Ziel ist die Förderung von Selbständigkeit und verständnisintensivem Lernen, Verantwortung und Leistungsbereitschaft. Das verlangt von den Lehrenden die Auflösung starrer Unterrichtsroutinen und die Konzentration auf die Bildung und Entwicklung des Einzelnen. Zu einem pädagogisch herausragenden Schulprofil gehört neben gutem Unterricht auch ein gutes Schulklima, eine alltagsprägende Schulkultur, ein Gefühl der Zugehörigkeit und gegenseitiges Vertrauen.

Prof. Peter Fauser, langjähriger wissenschaftlicher Berater der Robert-Bosch-Stiftung und Professor für Schulpädagogik und Schulentwicklung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, sagte bei der Preisverleihung über die Besuche des Expertenteams in den nominierten Schulen, dass die Wirklichkeit der nominierten Schulen „viel spannender“ als das gewesen sei, „was wir uns theoretisch vorstellen“. Der Blick auf die Preisträgerschulen lohnt also. Es ist es ein Blick in die pädagogische Zukunft. Oder wie sagt es das Motto des 1. Deutschen Schulpreises treffend: „Es geht auch anders“.

Den Hauptpreisträger Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund sowie die Preisträgerschulen Max-Brauer-Schule Hamburg und Jenaplan-Schule Jena stellen wir in der Broschüre „Erfolgreiche Schulen in Deutschland“ aus eigener Anschauung vor. Informationen über diese und die weiteren Preisträger Integrierte Gesamtschule Franz’sches Feld (Braunschweig) und Offene Schule Kassel-Waldau können Sie im Internet unter <http://schulpreis.bosch-stiftung.de/> erhalten. Hier finden Sie auch die auf der festlichen Preisverleihung gehaltene Rede des Bundespräsidenten im Volltext. Im Frühjahr 2007 erscheint zudem ein Buch über den Deutschen Schulpreis, das auch die anderen 15 Schulen der Finalrunde portraitiert.

6. JÖRAN MUUSS-MERHOLZ: SEI EINE HENNE! ODER EIN EI! – WIE MAN IN DER SCHULE MIT DEM GELINGEN ANFÄNGT

Reinhard Kahls Film „Treibhäuser der Zukunft“ zeigt, wie Schulen in Deutschland gelingen: Man sieht Schulen, in denen Lust und Leistung kein Widerspruch sind, in denen Selbstständigkeit und Kooperation sich gegenseitig herausfordern, in denen Zeit und Raum dem Lernen angepasst werden und nicht umgekehrt, in denen die Beteiligten mit Freude und Leidenschaft bei der Sache sind.

Wenn engagierte Pädagogen diesen Film sehen, reagieren Sie meist begeistert – oder frustriert. „Das ist wie als Kind in der Spielzeugabteilung vor Weihnachten“, klagt zum Beispiel eine Lehramtsstudentin, „man sieht so viele tolle Sachen und weiß, dass man fast nichts davon haben kann.“

Hinter dieser Wehklage verbirgt sich ein ernsthaftes Dilemma: Wenn eine Schule (oder auch ein Unternehmen oder eine andere Organisation) „gelingt“, so zeigt sich das daran, dass die Beteiligten mit Energie, Freude und Leidenschaft bei der Sache sind, dass ein Klima des Miteinanders und nicht des Gegeneinanders besteht, dass man seine Unternehmung als etwas Einzigartiges und nicht als Kopie oder Standardausgabe empfindet, dass die umgebende Struktur oder „das System“ dem Einzelnen Unterstützung und nicht Hindernis ist.

Nun sind dies alles aber nicht nur die Symptome des Gelingens, sondern auch gleichzeitig dessen Voraussetzungen. Und sie bedingen sich gegenseitig: Ohne positives Klima erschläft die Leidenschaft, ohne gute Rahmenbedingungen hat die Entwicklung von Einzigartigkeit es schwer.

„Im real existierenden Bildungssystem ist gelingende Schule doch gar nicht denkbar“, lautete ein verbreitetes Argument in der Bildungsdebatte. Die „Treibhäuser der Zukunft“ bewiesen das Gegenteil. „Der Möglichkeitssinn wird erweitert“ sagt Filmautor Reinhard Kahl dazu. Inzwischen hört man das Argument oft konkretisiert, aber mit der gleichen Tendenz: „Unter den Bedingungen, unter denen ich jeden Tag arbeite, sind all die erstrebenswerten Ideen gar nicht möglich.“ Hier tritt der Konflikt hervor, in dem viele Lehrer sich selbst verorten: Sie möchten lieber morgen als übermorgen ihre Schule und ihren Unterricht anders gestalten als heute. Aber sie halten es nicht für möglich. Schuld sind wahlweise: das Bildungssystem, der Schulleiter, das Kollegium, die Arbeitsbelastung, der Stundenplan, die Eltern oder gar die Schüler.

Diese Resignation beginnt früh. Schon bei Lehramtsstudenten hört man: „Mich begeistern eigentlich Ideen jenseits der traditionellen Belehrungsschule. Aber wenn ich dann an eine Schule mit normalem Kollegium komme, kann ich das doch alles vergessen.“ Das Dilemma wird offenbar: Ohne das Gelingen der Schule fehlen den Beteiligten Möglichkeiten, Motivation und Ehrgeiz, um zum Gelingen beizutragen. Und ohne dieses Engagement der Beteiligten kann die Schule sich nicht entwickeln, es kann kein Gelingen entstehen.

Das Dilemma erinnert an Henne und Ei: Eines müsste für die Entstehung des Anderen zuerst da sein, kann aber ohne eben dieses Andere nicht entstehen. Und so machen viele Lehrer weiter wie bisher, empfinden sich als Opfer ihrer Umstände, warten auf bessere Zeiten.

Wie kann dieser Teufelskreis des Verdrusses durchbrochen werden? Das in Managementkreisen (und in den USA auch bei Pädagogen) beliebte Motivationskonzept „Fish!“ liefert eine einfache Antwort: „DU machst den Unterschied. Fang einfach an: Wenn Du mit Freude, aufgeschlossen und engagiert an die Arbeit gehst, so wird die Arbeit gelingen. Wenn die Arbeit gelingt, so wird sie Dir Freude bereiten.“ Anders formuliert: Es

ist egal, ob Henne oder Ei zuerst da ist: Der Teufelskreis kann an beliebiger Stelle durchbrochen werden. Die (Auf-)Lösung ist nicht schwierig, sondern einfach.

Diese Antwort ist nun etwas zu simpel: Bei ungünstigsten Umständen wird auch die großartigste Einstellung nicht ausreichen, um eine Schule von heute auf morgen zu verändern. Aber die Antwort wird hilfreich, sobald man den Faktor Zeit dazu nimmt. Auch die guten Beispiele in der deutschen Schulandschaft haben Jahrzehnte gebraucht, um zu dem zu werden, was sie heute sind: Ob die Max-Brauer-Schule in Hamburg, die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die Grundschule Kleine Kielstraße in Dortmund oder die Bodenseeschule St. Martin Friedrichshafen – allen Schulen ist gemeinsam, dass sie sich irgendwann auf den Weg gemacht haben und heute das Ergebnis dieses Auf-den-Weg-Machens sind: Gelingende Schulen. Der Wandel zum Gelingen braucht also Zeit. Und er kann mühsam und mit Irr- und Umwegen verbunden sein, gerade weil man nicht ein Vorbild einfach kopieren kann, sondern einen eigenen Weg finden muss. Aber das Auf-den-Weg-Machen lohnt sich: Das Ziel rückt näher, die Fortschritte werden sichtbar, der Weg wird auch für andere attraktiv, die sich der Expedition anschließen.

Niemand wird bestreiten, dass dieser Weg mit Anstrengungen und Mühen, mit Hindernissen und auch mit dem Risiko des Scheiterns verbunden ist. Auf die Frage, was denn die Motivation für den radikalen Umbau seiner Schule gewesen sei, antwortete Andreas Müller, Inhaber und Direktor des Instituts Beatenberg, einmal: „Wenn ich schon ein paar Jahrzehnte meines Lebens in der Schule verbringe, dann will ich da doch eine gute Zeit haben.“ Der Appell kann also lauten: Fange an. Sei eine Henne. Oder ein Ei. Mache Dich auf den Weg.

7. SCHULE IST UNSERE SACHE – APPELL DER BLICK-ÜBER-DEN-ZAUN-SCHULEN

Erklärung des Schulverbands „Blick über den Zaun“ in Hofgeismar am 14. 11. 2006

Durch die PISA-Brille betrachtet, steht es schlecht um unser Schulwesen. Dabei wird leicht übersehen, wie viele lebendige und erfolgreiche Schulen es in Deutschland gibt. Mehr als 50 solcher „Treibhäuser der Zukunft“ (Reinhard Kahl) – unter ihnen auch die Bodenseeschule Friedrichshafen, die Helene-Lange-Schule Wiesbaden, die Jenaplan-Schule Jena, die Laborschule Bielefeld und die Max-Brauer-Schule Hamburg – haben sich auf gemeinsame Standards für eine gute Schule und deren Evaluation verpflichtet. Sie wollen damit eine gemeinsame Anstrengung aller gesellschaftlichen Kräfte für bessere Pädagogik anstoßen. In ihrem Bild einer guten Schule heißt es u. a.:

Die Schule ist ein Gemeinschaftswerk aller Beteiligten. Die Pädagoginnen und Pädagogen, die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die Kommune mit ihren Möglichkeiten und auch außerschulische Institutionen wirken zusammen, um mit dem Anspruch „Wir dürfen kein Kind verlieren“ Ernst zu machen. Sie handeln nach dem Grundsatz: Zuerst und vor allem kommt es darauf an, dass es den Kindern und Jugendlichen in der Schule an Leib und Seele gut geht.

Auf einer gemeinsamen Tagung, die von der Robert Bosch Stiftung gefördert wurde, haben über 100 Schulleiter/innen und Lehrer/innen aus diesen Schulen in der Evangelischen Akademie Hofgeismar einstimmig eine Erklärung verabschiedet, die in folgenden Appell mündet:

1. Wir wollen eine Schule, in der junge Menschen zu lebenszuversichtlichen, verantwortlichen, politikfähigen Bürgerinnen und Bürgern unseres demokratischen Gemeinwesens heranwachsen. Auch die beste Schule kann das nur leisten, wenn alle Jugendlichen in unserer Gesellschaft eine Chance auf Arbeit und Anerkennung haben.
2. Wir wollen eine Schule, in der die – nach wie vor riesige – Ungleichheit der Bildungschancen so weit wie möglich abgebaut wird. Auch die beste Schule kann das nur leisten, wenn das Umfeld nicht zu stark belastet ist.
3. Wir wollen eine Schule, in der Kinder lernen, mit Unterschieden zu leben, und in der sie so angenommen werden, wie sie sind, ohne beschämt oder für ihr Anderssein „bestraft“ zu werden. Auch die beste Schule kann das nur leisten, wenn sie verpflichtet ist, mit sehr unterschiedlich zusammengesetzten Klassen produktiv umzugehen.
4. Wir wollen eine Schule, in der Kinder und Jugendliche alle wichtigen Bildungserfahrungen machen, alle Fähigkeiten und Begabungen entwickeln können. Auch die beste Schule kann das nur leisten, wenn Bildung nicht allein auf kognitive Erträge reduziert wird.
5. Wir wollen eine Schule, in der Kinder und Jugendliche erfahren, dass ihr Lernen hilfreich begleitet, ihre Arbeit wertgeschätzt, ihre Leistung gesehen und gewürdigt wird. Auch die beste Schule kann das nur leisten, wenn die Rahmenbedingungen solche Individualisierung ermöglichen.
6. Wir wollen eine Schule, die an sich selbst hohe Anforderungen stellt, sich an den eigenen Maßstäben orientiert und an ihnen ihre Arbeit selbstkritisch prüft. Auch die beste Schule kann das nur leisten, wenn Schulqualität sich an Formen und Vorgaben der Evaluation bemisst, die dem hier entworfenen Bild von Schule entsprechen.
7. Wir wollen eine Schule, in der die Möglichkeiten eines guten Zusammenlebens von Erwachsenen und Heranwachsenden

institutionell gesichert sind. Auch die beste Schule kann dies nur leisten, wenn sie über die entsprechenden Ressourcen verfügt.

Wir appellieren an alle Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, an alle in der Jugend- und Sozialarbeit Tätigen, an alle Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen:

Prüfen Sie unsere Maßstäbe für eine gute Schule. Wenn Sie mit ihnen übereinstimmen, fordern Sie sie ein. Helfen Sie mit, für die Ihnen und uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen eine Schule zu ermöglichen und zu gestalten, die diesen Maßstäben entspricht.

Den vollständigen Text der Hofgeismarer Erklärung finden Sie im Internet unter www.blickueberdenzaun.de. Hier können Sie auch die umfangreichen und ausführlich begründeten Bildungsstandards der Blick-über-den-Zaun-Schulen nachlesen, deren Lektüre, kritische Prüfung und Adaption wir nachdrücklich empfehlen.

8. AUTORENVERZEICHNIS

Evgenia Grishina ist Doktorandin an der Ruhr-Universität-Bochum im Fach Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und seit Juni 2005 Stipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung. In ihrer Doktorarbeit beschäftigt sie sich mit der Reiseliteratur der 20er und der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Seit Januar 2001 ist sie als Tanzkünstlerin in der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland aktiv. (*Kontakt: evgenia.grishina@gmail.com*)

Reinhard Kahl wurde 1948 in Göttingen geboren und studierte Erziehungswissenschaften, Philosophie, Soziologie und Psychologie in Frankfurt und Hamburg. Als Journalist (Die Zeit, Pädagogik, Geo, Welt, SZ, taz) sowie Autor, Regisseur und Produzent von Fernseh- und Videodokumentationen ist er seit Jahrzehnten eine Instanz in der pädagogischen Berichterstattung. Eine Auswahl der Arbeiten der letzten Jahre: „Treibhäuser der Zukunft – Wie in Deutschland Schulen gelingen“/ Spitze – Schulen am Wendekreis der Pädagogik/Lernen – Die Entdeckung des Selbstverständlichen/Eine Schule, die gelingt – Enja Riegel und die Helene-Lange-Schule. (*Kontakt: mail@reinhard-kahl.de*)

Prof. Dr. Gerlinde Mehlhorn, 1942 geb. in Gera, Studium der Geschichte, Germanistik und Pädagogik in Leipzig, Lehrerin, Promotion A und B (habil. 1974), Dozentin der Hochschulpädagogik, ab 1984 ordentliche Professorin und Gründerin des Lehrstuhls für Bildungssoziologie an der Universität Leipzig, Fulbrightstipendium (1991), Abberufung auf eigenen Wunsch (1992), Alleingesellschafterin und Geschäftsführerin des BIP Kreativitätszentrums Leipzig (gegr. 1993) mit Kindergärten, Horten, Grundschulen in Leipzig, Gera, Dresden, Heidenau und Chemnitz (17 Einrichtungen). Zahlreiche empirische For-

sungen und Publikationen zu Begabung, Hochbegabung, Kreativität, Leistung, Persönlichkeit und Erfolg. (Kontakt: mehlhorn@mehlhornschohlen.de)

Prof. Dr. Hans-Georg Mehlhorn, 1940 geb. in Gera, Studium der Geschichte, Germanistik und Pädagogik in Leipzig, Forschungsstudium, wiss. Assistent an der Uni Leipzig (Promotion), Mitarbeiter und Aufbau der Abt. Jugend und Bildung am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (1970–1985), Habilitation 1974. Berufung an die Hochschule für Musik in Leipzig, ordentlicher Prof. (1985–1993, Abberufung auf eigenen Wunsch), Gründer des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie, umfangreiche empirische Forschungen zu Bildungs- und Begabungsentwicklung sowie zum schöpferischen Denken (1967–1993). 1991 Gründung des Bildungs- und Forschungsinstituts Leipziger Kreativitätszentrum, 2002 der Mehlhorn-Stiftung, 2005 der privaten Leipziger Hochschule für Kreativitätspädagogik (FH) in Gründung. In Zusammenarbeit mit Prof. Gerlinde Mehlhorn und Prof. Frank Schulz Begründer der wissenschaftlichen Kreativitätspädagogik. (Kontakt: mehlhorn@mehlhornschohlen.de)

Jöran Muuß-Merholz, Jahrgang 1976, arbeitet als selbstständiger Diplom-Pädagoge in der Erwachsenenbildung. Nach dem erfolgreichen Aufbau und der mehrjährigen Leitung des Büros Hamburg der Friedrich-Naumann-Stiftung konzentriert er sich nun – mit Schwerpunkt auf der Dokumentation und Vernetzung innovativer Schulen – auf die Arbeit für das Archiv der Zukunft des Journalisten und Filmautors Reinhard Kahl. Jöran Muuß-Merholz ist Altstipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung und einer der kreativsten Köpfe im Arbeitskreis Bildung. (Kontakt: jmm@archiv-der-zukunft.de)

Nils Wiegert, Jahrgang 1979, arbeitet als freier Berater, Referent und Autor zu Fragen der Reformen des Bildungs- und insbesondere des Schulsystems für Stiftungen, Schulträger und Fortbildungsinstitute. Seine besonderen pädagogischen

Interessen gelten dabei der Schulentwicklung, der Evaluation qualitativer Lernerfolge, dem Umgang mit Heterogenität, der Kreativitätsentwicklung, der frühkindlichen Förderung sowie dem Gründungs- und Veränderungsmanagement. Er ist Diplom-Betriebswirt (BA) und studiert nebenberuflich Deutsch, Geschichte und Sozialkunde im Lehramt für Gymnasien an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1. Staatsexamen 2008). Nils Wiegert ist Projektleiter Schulen im Arbeitskreis Bildung der Stipendiaten der Friedrich-Naumann-Stiftung. (Kontakt: nils.wiegert@gmx.de)

Der **Arbeitskreis Bildung der Stipendiaten der Friedrich-Naumann-Stiftung** befasst sich mit dem Bildungs- und Humankapitalbegriff im Kontext der gesellschaftlichen Veränderungen hin zur Wissensgesellschaft und möchte Wege zu sinnvollen Reformen der verschiedenen Bildungsinstitutionen aufzeigen, um Deutschland als Kulturnation, als Wissens- und Wirtschaftsstandort zu stärken.

Kontakt:

Andrea von Kopp (vonkopp@hotmail.com)

Holger Braune (holger.braune@uni-jena.de)

Nils Wiegert (nils.wiegert@gmx.de)

Im Internet begleiten wir die Initiative mit einer vielseitigen Online-Plattform.

Wir bieten Ihnen:

- Veranstaltungskalender
- Positionen – Dokumente – Experten
- Good-Practice-Beispiele
- Online-Konferenzen
- Online-Aktionen
- Newsletter
- Publikationen

Besuchen Sie uns, informieren Sie sich und machen Sie mit.

www.pro-kopf.de

Friedrich-Naumann-Stiftung

Liberales Institut

Dr. Peter Altmiks

Karl-Marx-Straße 2

14482 Potsdam-Babelsberg

Telefon: 03 31.70 19-1 31

Telefax: 03 31.70 19-2 16

info@pro-kopf.de